

**Mitteilungen der franziskanischen Gemeinschaften
zu Gerechtigkeit - Frieden - Bewahrung der Schöpfung**

Staunen und Danken

Vor kurzem wurde die weltgrößte Forschungsmaschine, der Teilchenbeschleuniger LHC, im französisch-schweizer Grenzland in Betrieb genommen. Um das Weltall verstehen zu lernen, wird er fast lichtschnelle Atomkerne (fast 300.000 km pro Sekunde) zusammenstoßen lassen. Es kommt dabei zu 600 Millionen Kollisionen pro Sekunde. 9593 Magnete halten die Atomkerne auf dem annähernd 27 km langen Rundkurs. Die Forscher erwarten sich Antworten auf die Fragen: „Was geschah beim Urknall? Woraus besteht das Universum?“

Trotz der 3 Milliarden Euro teuren Maschine werden sich mit ihr nur 5 Prozent des Universums erklären lassen. Die anderen 95 Prozent sind unbekannte Formen Dunkler Materie und Dunkler Energie.

Dem hl. Franziskus standen derartige technische Mittel im 13. Jh. nicht zur Verfügung. Für Franziskus ist die „Umwelt“ eine „Mitwelt“, er begreift sich als Teil einer kosmischen Universalität. Die Schöpfung und mit ihr die Geschöpfe sind um ihrer selbst willen da, nicht als „Gebrauchswert“ für den Menschen. Sie verweisen auf Gott als den Schöpfer allen Seins. Darum sind sie für Franziskus „Brüder“ und „Schwestern“ und die Erde wird zur „Mutter“. Seine Haltung focussiert sich im „Sonnengesang“, dem ersten Lied in altitalienischer Sprache. Die erste Strophe ist der Sonne gewidmet, die zweite dem Mond und den Gestirnen. Durch sie lobt Franziskus Gott und er fordert alle Geschöpfe auf, mit ihm Gott zu loben.

Diese Haltung wirkt vielleicht zunächst antiquiert und vormodern. Heute wird uns jedoch immer bewusster, dass der Mensch Teil der Schöpfung ist und als solcher nur mit ihr überleben kann, nicht gegen sie. Stichworte wie Klimaschutz und Nachhaltigkeit verdeutlichen die Dringlichkeit des verantwortlichen Umgangs mit den Ressourcen. Die Haltung von Franziskus war geprägt von Staunen und Dankbarkeit. Denken und Danken gehören nicht nur vom Wortstamm zusammen. Was uns die Wissenschaft an Erkenntniszuwachs beschert, lässt staunen und danken, da insbesondere die Dimensionen des Universums unser menschliches Vorstellungs- und Fassungsvermögen bei weitem übersteigt. Sowohl Makro- wie Mikrokosmos bergen Faszinationen, die uns zum Lobpreis herausfordern.

Gott sei Dank!

Br. Stefan Federbusch

Inhalt

Bericht InFAG GFE Nord (Bericht)2
 Noviziatspraktikum (Bericht).....2
 Ausbilderseminar (Bericht)3
 Marie-Khoo-Stiftung (FI)4
 Vortrag über Westafrika (Bank für Orden und Mission)5
 Buchbesprechung5
 Friedensgebet in Köln (Einladung)7
 Termine7

Der neue Kalender für 2009 der franziskanischen Arbeitsgemeinschaft „Gerechtigkeit-Frieden-Bewahrung der Schöpfung“ ist erhältlich.

Mit dem Thema „**Der Sonnengesang**“ erinnert der Kalender für 2009 an die **Gründung der franziskanischen Bewegung durch die Bestätigung durch den Papst im Jahr 1209.**

Das Kalendarium enthält unter anderem die Gedenktage der franziskanischen Heiligen und die UNO-Gedenktage.

Kostenbeitrag:

4,00 € pro Expl.; zzgl. Versandkosten.

Zu bestellen ist der Kalender bei Markus Heinze, siehe Redaktionsanschrift

Impressum

TAUWERK ist der Informationsdienst der franziskanischen Arbeitsgemeinschaften für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sowie Franciscans International im deutschsprachigen Raum und erscheint drei Mal jährlich.

Redaktion: Stefan Federbusch (sf), Markus Fuhrmann ofm (mf), Katharina Ganz osf (kg), Markus Heinze ofm (mh) (viSdP), Jürgen Neitzert ofm (jn)

In diesem Sinne wünschen wir allen LeserInnen Frieden und alles Gute zum Franziskusfest

Berichte

Aus den INFAG-GFE Regionalgruppen

Arbeitende Kinder achten

Bericht von Johanna Fincke in der Nord-Gruppe

Am 13. September 2008 traf sich die Infag-GFBS Arbeitsgruppe Nord in Münster.

Thematischer Schwerpunkt war die Frage der Kinderarbeit. Frau Johanna Fincke von der Christlichen Initiative Romero (CIR) informierte die Gruppe anhand eines kurzen Filmbeitrages und durch ein Impulsreferat. Die CIR vertritt eine differenzierte Sicht auf Kinderarbeit und versucht, dafür ein Bewusstsein in der Öffentlichkeit herzustellen. Zu unterscheiden ist zwischen einer exportorientierten Kinderarbeit mit oft ausbeuterischen Verhältnissen (Teppichknüpfen, Fußbälle nähen, Steinbrucharbeiten für Grabsteine usw.), die abzulehnen und zu verändern ist (sie beträgt nur 5 % der weltweiten Kinderarbeit) und einer inländorientierten Kinderarbeit, die den Familien beim Überleben hilft. „Wenn wir von ‚kritischer Wertschätzung‘ der Arbeit der Kinder sprechen, achten wir auf beides: auf die problematische Form und die Bedingungen der Arbeit, die ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung schaden, aber eben auch auf die Möglichkeiten, die sich aus der Arbeitserfahrung der Kinder ergeben“ (Alexandro Cussiánovich u.a.). Kinder sollen als Subjekte gesehen und mit ihrer Arbeit wertgeschätzt werden, nicht bloß als Objekte der Bedürftigkeit. Gefördert werden können beispielsweise Projekte, die sicherstellen, dass die Kinder neben ihrer Arbeit eine Schule besuchen. In verschiedenen Ländern haben sich Kinder in „Kindergewerkschaften“ zusammengeschlossen, um ihre Interessen effektiver vertreten zu können. Im spanischsprachigen Bereich ist dies ProNATS = Pro niños, niñas y adolescentes trabajadores = Verein zur Unterstützung arbeitender

Kinder und Jugendlicher) [Homepage Deutschland: www.pronats.de].

Die CIR ist im Gespräch mit dem „Fairer Handel“. Einer der strikten Grundsätze (und hauptsächlich Werbeträger) ist, dass kein Produkt aus Kinderarbeit stammt. Ziel ist es (auch über den Fairen Handel), Kinderkooperativen zu unterstützen, die nach dem obigen Grundsatz produzieren. Die CIR wird in diesem Jahr beispielsweise zum zweiten Mal Weihnachtskarten verkaufen, die im letzten Jahr von der Kinderkooperative MANTHOC aus Peru stammten und 2008 von der kolumbianischen Kooperative ‚El Pequeño Trabajador‘ hergestellt werden.

Auf dem Dritten Welttreffen der Bewegungen arbeitender Kinder, das im Oktober 2006 in Siena (Italien) stattfand, beschlossen die Delegierten, den 9. Dezember als Welttag der arbeitenden Kinder zu feiern. An diesem Tag wurden vor nunmehr 11 Jahren auf dem Ersten Welttreffen in Indien die sogenannten „10 Punkte von Kundapur“ beschlossen, die als Beginn des weltweiten Zusammenschlusses der Bewegungen arbeitender Kinder gelten.

Literatur:

Arbeitende Kinder achten – statt Kinderarbeit ächten, presente – Bulletin der Christlichen Initiative Romero 4/2007, Münster 2007.

ProNats/CIR (Hg.), Arbeit in Würde – ein Recht für Kinder!, Münster 2008.

Br. Stefan Federbusch

Berichte von der Ausbildung der Franziskaner ofm

Von unsichtbaren Müllmännern, Bananenstapel und Lebenslügen

Bericht über das Noviziatspraktikum in der Fraternität in Herne

Während meiner Ausbildung im Franziskanerorden hatte ich Gelegenheit bei einem Sozialpraktikum Erfahrung zu sammeln am Rand der Gesellschaft. Ich lebte mehrere Wochen in Herne, einer einst führenden Kohlenbauregion im Ruhrpott. Die Franziskaner wohnen dort in einer Obdachlosensiedlung mitten unter den Bedürftigen. Die Siedlung liegt in einer Sackgasse, die baulich so gestaltet ist, dass sie zwischen den Gleisanlagen der Bahn und einer geschlossenen Häuserfront im normalen Stadtbild nicht auffällt. Hierhin verschlägt es niemanden aus Zufall. Denn es ist ein Viertel, in dem die ärmsten Menschen der Stadt quartier finden.

Gearbeitet habe ich während dieser Zeit bei der Herner Tafel. Mehr als 780 Tafeln gibt es mittlerweile in Deutschland. Mit ihren 32.000 ehrenamtlichen Helfern ist die Tafel in Deutschland wohl eine der größten Sozialbewegungen der Gegenwart. Die Tafeln funktionieren dabei alle mehr oder weniger nach dem selben Schema: Die Tafel ist Entsorgungsdienstleister. Mit Supermärkten, Discountern und Kantinen werden Verträge zur Müllentsorgung geschlossen, denn Müll bedeutet Kosten für die Unternehmen. Und kostengünstig, nämlich umsonst, holt die Tafel die aussortierten Güter ab und entsorgt diese, auf recht kreative Weise. Und ich helfe mit:

Morgens um acht Uhr fährt unser Trupp von zehn Mann mit Lieferwägen von der Siedlung zur Sortierhalle. Von dort brechen wir in kleinen Teams auf, um die Märkte abzuklapern. Ich fahre an diesem Tag mit Olaf* und Harald* (*Namen geändert). Olaf ist ein „Ein-Euro-Jobber“, Harald arbeitet hier eine Gerichtsstrafe in Form von Sozialstunden ab. Die beiden stecken sich klischeegerecht eine Zigarette an im Bulli, dann geht es los.

Unser erstes Ziel ist ein Discounter in der Innenstadt. Harald geht in das Geschäft, kündigt den Besuch der Tafel an. Eine Mitarbeiterin ruft den Filialleiter, der uns ein Tor an der Laderampe hinter dem Markt öffnet. Uns erwartet ein durcheinander von Kisten, in denen der „Müll“ darauf

wartet, von uns entsorgt zu werden. Bei dem „Müll“ handelt es sich um Waren, die nicht mehr verkäuflich sind. Meist Obst und Gemüse aus der Frischetheke oder Produkte nahe am Mindest-Haltbarkeits-Datum. Verwertbare Waren sortieren wir in mitgebrachte grüne Klappboxen. Unrat werfen wir direkt im Hof in Container. Mülltrennung nach den Regeln des Gelben-Punktes ist unser Job. Bio-, Restmüll, Plastik, Holz, Glas und Pappe.

Der Filialleiter und die Mitarbeiterin nutzen die Aufsicht über unser Werk für eine kurze Zigarettenpause und tratschen und lästern dabei über allerhand Markt-Interna. Mir wird bewusst, dass sie uns gar nicht richtig wahr nehmen. Denn wir sind ja nur die Müllmänner von irgend einem Asozialen-Verein, die sammeln und verwerten was die Gesellschaft wegwirft. Menschen die nicht wirklich existieren. Leute, die „halt den Müll abholen“ und aufräumen – Auch eine Möglichkeit, unsichtbar zu sein.

Nachdem wir den Transporter gut beladen haben, fahren wir zurück zu unserem Stützpunkt. Die Klappboxen werden entladen und unser Sortier-team nimmt sich ihrer an. Diesmal trennen wir auf langen Sortiertischen nach Biomüll, Plastik, Papier und vor allem: verwertbares Essen.

Ist nämlich in einer Verpackungseinheit Paprika eine der drei, in Plastikfolie eingeschweißten, Früchte unansehnlich oder gar verfault, so sind ja immerhin noch zwei Gute dabei. Und genau darin liegt der Nutzen der Tafel. Der Supermarkt macht sich nicht die Mühe die Einheiten zu trennen. Viel zu viel Aufwand, die nächste Lieferung frischer Paprika kommt eh in Kürze. Und so stapeln sich nach einigen Stunden sammeln und sortieren die Boxen zu Dutzenden mit Paprika, Tomaten, Bananen, Äpfeln, Salaten, Trauben, Kohlköpfen, Joghurts, Schokoladenhasen uvm. in der Halle. Der Biomüll wird in getrennten Kisten zur Deponie gefahren, Papier, Holz, etc. kommt zum Wertstoffhof.

Beim gemeinsamen Arbeiten ergibt ein Wort das Andere und ich komme mit Harald ins Gespräch. Er wohnt seit einiger Zeit in der Siedlung, ist

Harz-IV-Empfänger. Er erzählt von seinem Leben. Er war Soldat, Feldjäger, verheiratet, hat Kinder. Schuld an seiner Misere ist seine Alte. Er ist seit Jahren geschieden. Wir setzen uns in die kühle Aprilsonne vor der Halle und trinken Kaffee. Harald dreht sich eine Zigarette. Er hat den Wunsch, zu reden. Er lacht bitter, wenn er von seiner einst gutbürgerlichen Welt berichtet. Er hat eine wohlige kleine Geschichte. Er selbst kommt gut dabei weg, er ist ein cooler Typ. Was für mich aber offensichtlich nach Idealisierung, Überspielung und Vertuschung klingt, ist für ihn Wahrheit. Es scheint mir als habe er sich ganz gut in eine Lebenslüge eingerichtet.

Ich höre ihm einfach nur zu. Es ist schwer, jemanden zu finden der einem wirklich zuhört. Normalerweise warten die Leute nur darauf, bis sie endlich dran sind zu reden. Aber zuhören ist in diesem Moment mein Liebesdienst für ihn, meine Solidarität. Ich hab keine Ratschläge für ihn, keine Belehrungen. An diesem Tag habe ich ohne viel Zutun einen „Freund“ unter den „Nachbarn“ gefunden, der mich bis zu unserer Abreise mit stolzen Augen respektvoll grüßt. Jeden Tag.

Ich selbst habe Harald wenig von mir erzählt, das war nicht nötig. Umso tiefer kam in mir der Gedanke auf, ob ich es mir auch „eingerichtet“ habe. Was sind meine Lebenslügen, mit denen ich mir eine Vergangenheit schön rede?

Am Nachmittag haben wir dann Tüten gepackt für die Lebensmittelausgabe. Es gibt zu viele Menschen, die gerne etwas bekommen würden, deshalb müssen die Leute mit ihrem Renten- oder Hartz4-Bescheid nachweisen, dass es ihnen wirklich dreckig geht. Endlich ist dieses Dokument des Elends mal was wert und beschert Privilegien.

Es ist Monatsanfang, wir stellen weniger Tüten zusammen als gewöhnlich. Hartz-IV hatte Zahltag und hat es im Moment nicht so nötig, Spenden zu empfangen.

Sozialpraktikum bedeutet nicht nur den „ach so armen“ Menschen zu helfen. Vielmehr dient es dazu die Augen zu öffnen. Für die Wahrheiten

hinter der Kulisse unserer Gesellschaft. Für die Wahrheiten hinter meiner eigenen Fassade.

Br. Natanael

Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in der Ausbildung

Bericht über das Seminar für Brüder in Ausbildungsverantwortung und GFBS in Hofheim bei Frankfurt

Teilnehmer dieses Seminars waren die Ausbildungsverantwortlichen bzw. GFBS-Sekretäre aus folgenden Ländern, die zur COTAF gehören: Deutschland, Niederlande, Belgien, Schweiz und Österreich, insgesamt 16 Mitbrüder. Da die Mitbrüder aus Frankreich fehlten, war es sprachlich einfacher.

Das Anliegen von GFBS sollte vor allem den Ausbildungsverantwortlichen nahegebracht werden. Als Schwerpunkt dieser Tagung wurde das Thema Frieden gewählt.

P. Helmut Schlegel ging von seinen Erfahrungen als Provinzial und als Fachmann von gruppenspezifischen Übungen an dieses Thema Frieden heran. Dabei zeigte er auf, wie wichtig auch die Selbstwahrnehmung ist, wie einer als Bruder in der Gemeinschaft steht und wie einer als Begleiter von Brüdern wirken kann. Erst wenn ich den anderen verstehen kann und will, kann ich ihm vertrauen. Aus dem Vertrauen heraus wächst es ein gemeinsames Handeln. Dieses Wachsen verlangt aber die Fähigkeit, sich zu wandeln, sich zu verändern. Das zu fördern, gilt auch für einen selber. Ich muss mir selber bewusst, wo ich überhaupt in der Gemeinschaft, in der Kirche, in der Welt stehe. Wohin will ich mich bewegen, in welche Richtung geht mein Leben oder will ich es leiten? Wo wir uns selber im Raum aufstellten und auf diese Weise äußerlich sichtbar machten, welche Nähe oder Distanz jeder zu Franziskus, zur Autorität, zur Gemeinschaft oder zur Welt hat, wurde uns persönlich deutlich, wohin die Entwicklung jedes einzelnen gehen kann und soll.

P. Johannes Baptist Freyer als Rektor der Antoniana und als Professor für franziskanische Spiritualität legte uns aus den franziskanischen Schriften dar, wie das Anliegen Frieden darin nicht nur enthalten ist, sondern einen Schwerpunkt seiner Botschaft bildet. Ein wichtiges Dokument ist in dieser Hinsicht die nicht bullierte Regel. Das meiste Erstaunen erregte Franziskus nicht durch seine Armut - die wurde auch von anderen Gruppen gelebt - sondern durch seinen Friedensgruß, den er und die ersten Brüder allen Leuten entboten. Sie waren oft auch Friedensstifter und daher Friedensboten. Neben der Büsserbewegung ist die franziskanische Bewegung vor allem eine Friedensbewegung.

Wo Franziskus seinen Brüdern die Arbeit aufträgt, ist es vor allem die schwere, harte Arbeit auf dem Feld, die Arbeit der fast rechtlosen Tagelöhner. Er siedelt damit sich und seine Brüderschaft am Rand der Gesellschaft an, weil diese Arbeit zu seiner Zeit auch oft als Strafe für die Sünde angesehen wird. Er solidarisiert sich mit dieser Gesellschaftsschicht. Neben dem Auftrag zur Arbeit fördert auch sein Verhalten dem Besitz gegenüber den Frieden. Sowohl geistlicher wie auch materieller Besitz führen nach Franziskus dazu, diese Besitztümer zu verteidigen. Damit werden Mitmenschen zu Gegnern und Konkurrenten, was leicht zu Unfrieden führt. Franziskus betont in besonderer Weise auch die Gastfreundschaft, wodurch die Menschen sich angenommen wissen dürfen.

Eine besonders aktuelle Seite erfährt diese Friedensbewegung durch den Hinweis, wie die Brüder zu den Sarazenen gehen sollen. Hat der Papst in der Kreuzzugsbulle im Jahr 1215 geschrieben, dass man gegen (contra) die Sarazenen vorgehen soll, so gibt Franziskus seinen Brüdern die Weisung, unter (inter) die Sarazenen zu gehen, also das Leben mit ihnen zu teilen. Seine eigene Begegnung mit dem Sultan ist ein beredtes Zeugnis dafür.

Der Standortbestimmung für die Brüder folgt das Verhalten der Brüder im Alltag, die oft recht pragmatisch erfolgt, eben den Umständen entsprechend. Die geistliche Grundlage für

das Verhalten der Brüder ist die Nachfolge Christi.

Für Franziskus ist ein echter Friede erst dann gegeben, wenn es keinen Verlierer mehr gibt. P. Johannes zeigte an Hand der Auseinandersetzungen in Assisi zur Zeit des hl. Franziskus, wie die einzelnen Friedensschlüsse immer wieder Privilegierte ergaben, was zu neuerlichen Unruhen führte.

Ein Beispiel für einen echten Frieden liefert die Legende vom Wolf von Gubbio. Hier wurden die wesentlichen Elemente herausgearbeitet, die die Voraussetzungen für einen echten und dauerhaften Frieden bilden.

In die Tagung war auch ein Besuch von Frankfurt eingeplant, an dem wir konkret in der Großstadt die soziale Situation der Menschen beobachten sollten. Da besuchten wir den Franziskustreff im Zentrum der Stadt, wo die Kapuziner für 150 - 200 arme Leute ein ausgiebiges Frühstück bereiten, wobei besonders geachtet wird, die Würde der armen Menschen zu achten. Alternativ dazu war der Besuch in der Kommunität der Franziskaner in Frankfurt, die sich im 5. Stock eines großen Miethauses befindet und die hauptsächlich Kontakte zu den Migranten pflegen. Zu Mittag gab es dort für alle ein köstliches und einfaches Mittagessen aus Pellkartoffel, Käse und Butter.

Am Nachmittag gingen wir dann zu einigen Orten, wo die soziale Problematik besonders deutlich wird. Da war zu einem das Rotlicht-Viertel, wo neben den vielen einschlägigen Häusern auch ein großes Haus für die Drogenabhängigen ist. Davor waren viele Jugendliche und auch etwas Ältere, die stark von dem Drogenkonsum gezeichnet waren. Wir erfuhren auch von der starken Kriminalisierung der dort tätigen Frauen, die oft aus dem Osten oder aus Drittweltländern angeworben und gelockt werden. Hier gelangen sie in eine Abhängigkeit, aus der sie kaum herauskommen, weil sie oft illegal tätig sind. Zum Anderen erlebten wir im Bankenviertel eine ganz andere Welt, die Welt des Geldes, die eigentlich auch unmenschlich ist. Der Druck auf die Angestellten ist ziemlich groß. Wird die Zahl der Angestellten gesenkt,

steigen die entsprechenden Aktien. Es gibt daher starke psychische Belastungen für die Angestellten. In der Kaufstraße, die an die Banken anschließt, kann man nur staunen, welcher Luxus hier angeboten wird. Die teuerste Uhr, die wir in einer Auslage sahen, kostete

130.000 €. Ob der Besitz einer solchen Uhr eine bessere Zeit verspricht?

Schließlich wurde noch von P. Markus Heinze aufgezeigt, wie GFBS in der Kirche und im Orden verankert ist. Er erklärte, durch welche Organisationsform GFBS innerhalb des Ordens vertreten ist, wie auch in der Öffentlichkeit. Hier nannte er vor allem FI (Franciscan International) als NGO bei den UNO-Einrichtungen in Genf, New York und Bangkok. FI ist eine sehr anerkannte NGO, die sich vor allem um die Verletzung der Menschenrechte kümmert.

Ich möchte allen Mitbrüdern danken, die zum guten Gelingen dieser aufschlussreichen und ermutigenden Tagung beigetragen haben.

P. Severin Mayrhofer

Franciscans International (FI)

Errichtung der „Rose Marie Khoo Stiftung“ für Franciscans International

Generalminister der franziskanischen Familie errichten zusammen mit dem Vorstand von Franciscans International in Assisi eine Stiftung zur Unterstützung von Franciscans International mit der Spende der Familie Khoo aus Singapur

Vielleicht hätte kaum ein anderer Platz geeigneter sein können für die offizielle Errichtung der „Rose-Marie-Khoo-Stiftung“ für Franciscans International als der „Sacro Convento“ in Assisi. Ebenso wie der Bau dieses überdimensionierten Franziskanerklosters und der ebenfalls so aufwendig ausgeschmückten Kirchen von „San Francesco“ dem Leben und der

Idee des Franz von Assisi widersprechen, scheint auch diese „Stiftung“ wie ein Widerspruch: Franziskanische Familie als geistliche Ordensgemeinschaften der Kirche auf der einen Seite und die politische Einrichtung der Vereinten Nationen auf der anderen – eine der reichsten Familien Singapurs und die minderen Schwestern und Brüder von Klara und Franz von Assisi.

Was bringt diese Gegensätze zusammen: Etwas davon wird deutlich in der Ansprache von Schwester Denise Boyle. Sie berichtet von ihrer Begegnung mit Shaarif, einem Farmer aus Palästina, anlässlich einer Konferenz verschiedener Missionsinstitute in Israel und Palästina im September dieses Jahres. Durch den Mauerbau der israelischen Regierung lebt die Familie von Shaarif getrennt von seinen Obstplantagen. Um zu seinen Orangenbäumen zu gelangen muss er diese Grenze passieren, was ihm jedoch 2 Jahre lang von der israelischen Regierung verwehrt wurde. Nun erhält er jeweils für drei Monate einen Passierschein. Voller Stolz und Glück bietet er Schwester Denise von seinen ersten geernteten Orangen an. Diese unbeschreibliche Ungerechtigkeit, die Shaaref, jede Existenzgrundlage raubt, gilt es vor der Weltöffentlichkeit publik zu machen. Darin besteht die Aufgabe der Nicht-Regierungs-Organisation der Franziskanischen Familie: Die Ungerechtigkeiten bei den Vereinten Nationen zu Gehör zu bringen, die unsere Schwestern und Brüder an verschiedene Orten dieser Welt erfahren, und die begründet sind in staatlicher Willkür. Um diese Arbeit der Franziskanischen Schwestern und Brüder gerade auch im asiatischen Kontinent zu unterstützen, hat die Familie Khoo diese Stiftung errichtet. Von dem Ertrag dieser Stiftung wird die Arbeit von Franciscans International finanziell unterstützt. Bleibt zu hoffen, dass auch der Ertrag dieser Stiftung ethische vertretbar erwirtschaftet wird, d.h. bei entsprechenden Banken und Instituten angelegt wird. Wie sonst sollte unsere Anwaltschaft für die Ausgebeuteten dieser Welt glaubwürdig sein. Hiermit werden zwar die verschiedenen eingangs erwähnten

Widersprüche nicht aufgehoben, aber sie geraten in eine lebensstiftende Spannung.

MH

Bank für Orden und Mission

„Gute Nachrichten“ in einer Bank inmitten der Krisenmeldungen amerikanischer Finanzinstitute.

Br. Benedikt Mertens berichtet über seine Erfahrungen als „Missionar“ in Westafrika

Längst ist klar, dass die Finanzkrisen amerikanischer Banken im Zeitalter der wirtschaftlichen Globalisation auch deutsche Banken und Geldanlagen in unserem Land erfassen. Auch alternative Banken zu den Privatbanken bleiben nicht unverschont und sind in Alarmbereitschaft, so auch die von der Missionszentrale der Franziskaner mit ins Leben gerufene „Bank für Orden und Mission“, eine Filialbank der vr-bank Untertaunus. Dennoch werden hier neben der alternativen und ethischen Geldanlagen auch andere positive Nachrichten vermittelt.

Derzeit beherbergt die „Bank für Orden und Mission“ die Missionsausstellung der Franziskaner und lud am 18. September zu einem Vortrag über das Leben und die Arbeit der Franziskaner in Westafrika ein. Br. Benedikt Mertens aus der Fuldaer Franziskanerprovinz, der mehrere Jahre in Westafrika lebte, berichtete in lebendiger Weise von seinen Erfahrungen in Westafrika. Eine Zuhörerschaft von etwa 50 Personen, darunter auch einige Jugendliche, deren Familien aus Afrika stammen, hörten mit großem Interesse von den Herausforderungen, die sich gerade in ländlichen Gebieten verschiedener afrikanischer Länder immer noch stellen, sei es durch die große wirtschaftliche Not, sei es durch religiöse Traditionen, wie Hexenglaube und Animismus. Die Franziskaner wirken in diesen Ländern weniger durch große Projekte,

sondern vielmehr durch ihre Offenheit diesen Menschen gegenüber und ihre Solidarität gerade mit den Schwächsten in dieser Gesellschaft. Die Seelsorge bei den Gefangenen ist da nur ein Beispiel von vielen.

Der Widerspruch von Franz von Assisi und dem Geld, von Kapitalistischer Wirtschaftsordnung und Christentum, wird zwar durch die „Bank für Orden und Mission“ nicht aufgehoben, aber es zeigt zumindest einen Weg innerhalb des Systems, der sich an Franziskanischen und ethischen Werten orientiert.

MH

Buchbesprechung

Franz von Assisi – Zeitgenosse für eine andere Politik

Peter Kammerer, Ekkehart Krippe, Wolf-Dieter Narr
Patmos-Verlag, Düsseldorf 2008,
178 S., 16,90 Euro.

Das Buch „Franz von Assisi – Zeitgenosse für eine andere Politik“ regt durch seinen „frag-würdigen“ Titel an, es zur Hand zu nehmen. Franziskus als „Zeitgenosse“ – von wem und von welcher Zeit? Damals oder heute? Franziskus als Bezugspunkt für eine andere „Politik“ – auch hier die Frage: damals *oder* heute? Damals *und* heute? Franziskus – ein Politiker?

Die Autoren beantworten die Frage so: „Der Sprung über acht Jahrhunderte ist nicht heil zu überstehen... Der ‚Zeiten ungeheurer Bruch‘ scheint so groß, so tief, so weit, dass keine vernünftige Brücke mehr über die Klüfte hinweg von Franz von Assisi zu uns führt... Dürfen wir, weil es uns kapitalismus- und gegenwartskritisch gerade so behagt, den Nicht-Programmatiker Franz von Assisi, dessen gelebte *imitatio Christi*, programmatisch nach unserem Verstande ausbeuten? Dazu missbrauchten wir dieses redliche Leben, wir mischten es mit unserem Dreck“ (S. 144).

Warum also tun genau dies die Autoren? Worin besteht ihrer Meinung nach die Anschlussfähigkeit von Franziskus am Beginn des 21. Jh., wo „die kapitalistisch herrschende Modernisierung [...] zum globalen Schicksal geworden“, die „Ungleichheit unter den Menschen Trumpf“ ist und „multidimensional wächst in Form absoluter und relativer Verarmung“ (S.145/146).

„Ohne Franziskus >politisieren< zu wollen, fragen wir, ob und wie sich an seiner religiösen Revolution heutiges Handeln orientieren kann“, heißt es im Klappentext des Buches.

Noch einmal: „... die Differenz zu Franziskus' Lebensprogramm und dem, was wir vermögen, stellt nicht nur eine quantitative, sie stellt eine qualitative Kluft dar. Wir vergingen uns an Franziskus, wir täuschten uns und andere, wenn wir diesen Unterschied, diese Differenz ums Ganze, nicht einräumten“ (S. 150). Und dennoch: „Franz von Assisi ist lebendig zu erinnern. Von seinem Leben und den in ihm steckenden Botschaften kann, ja muss noch gelernt werden... Franziskus' Botschaft ist lernprall. Sie bleibt skandalös. Sprich: Sie bildet einen bohrenden Stachel im Fleisch der Gegenwart. Sie bildet einen täglich bohrenden Schmerz in uns allen“ (S. 148).

Bei was wollen die Autoren bei Franziskus in die Schule gehen? Ihrer Meinung nach tut angesichts der kapitalistischen Globalisierung eine „alternative Vergesellschaftung“ mehr denn je Not (S. 149). Der kategorische Imperativ im Sinne von Franziskus lautet: „Nimm jeden Menschen als eine ganze Person ernst, nimm aber andere Lebewesen und Dinge zuallererst wie Lebewesen und Dinge für sich, dann wirst du es schaffen den anderen, das andere zu lassen, wie er oder es dich lässt“ (S. 151). Dies als Gegenbild der grundlegenden Devise der Moderne: ‚Fürchte den Nächsten wie dich selbst!‘. Anzustreben sei eine Gleichheit materieller Bedingungen und eine Form von Armut, die den Bedürfniskranz klein hält. Die Autoren gestehen zu, dass derartige Umgangsformen und derar-

tiges Verhalten in kapitalistischer Globalisierung nur randständig wie Spurenelemente begegnet. Sie besitzen „utopische Qualität“. „Ohne von Franziskus vorgelebte Elemente geht das nicht. Marxsche und anarchistische müssten hinzukommen“ (S. 152). Damit ist der politische Standort der Autoren klar. Als Jahrgänge 1934, 1937 und 1938 (und Professoren für Soziologie und Politikwissenschaft) gehören sie einer Generation an, die höchst unterschiedliche politische Systeme kennen gelernt hat und sich mit ihren Aussagen im „linken“ Spektrum verortet.

In Franziskus lassen sich „uneingelöste, in der Vergangenheit aufgehobene Möglichkeiten einer anderen Geschichte erkennen“ (S. 12). Die Autoren bestätigen in aller Klarheit, dass die Erfahrung von Franziskus und seinen Brüdern eine religiöse war und die Triebkraft ihres Handelns keine politische. Gerade darin liegt m. E. der Reiz dieses Buches, dass Politologen (die der Kirche eher skeptisch gegenüber stehen dürften) Franziskus als Kronzeuge ihrer (politischen) Ideen heranziehen „auf der Suche nach anderen Bezügen des Politischen“.

Die Autoren würdigen Franziskus, der die Mimesis Jesu radikal gelebt hat. Bei ihm stimmen Wort und Tat fast restlos überein. Er lebt den Richtsatz von Mahatma Gandhi: „Der Weg ist das Ziel“. Sein „Weg verläuft als eine lebenslange Erfüllung des Ziels“ (155). Dazu gehört die Anerkennung des Anderen als Subjekt. „Erst ein solches franziskanisches Verständnis von Subjekt zu Subjekt, statt von herrschaftlich identifizierendem, Ambivalenzen zerstörendem Subjekt zu allem anderen als Objekt, ließe erkenntnistheoretisch-methodologisch wie praktisch ein humanes ‚Inwelt- und ‚Umwelt-Verhältnis begründen, das der ‚inneren‘ und der ‚äußeren ‚Natur‘ des Menschen entspräche, selbst dort, wo Ausbeutung nicht gänzlich unterbleiben könnten“ (S. 158). Die Autoren knüpfen hier an den zentralen Punkt bei Franziskus an, sich nichts anzueignen. Der „wachsend produzierten A-Sozialität“ des „Besitzindividualismus“ ist durch

eine „möglichst aggressionsfreie Gestaltung bestehender Beziehungen“ zwischen Menschen und Natur-Sachen zu begegnen. Gelänge eine solche Umpolung, dann könnte ein Stück franziskanischer Allliebe gelebt werden. „Bruder Franz' kosmische Liebesethik, nein: sein praktisches Liebesverhalten, vor- oder nachpolitisch, stößt an“ (S. 159).

Ich habe mich in der Würdigung auf den „politischen“ Ansatz beschränkt. Seit Jahrzehnten wird darüber diskutiert, inwieweit sich Franziskus durch die Kirche hat zähmen lassen und sein Charisma in Form eines Ordens seine Schärfe verloren hat. Die Autoren bezeichnen die Haltung von Franziskus als „außerinstitutionell“ (S. 161). Im Grundduktus vertreten sie die Linie von Sabatier und Feld. „Die römische Kurie tat zumal nach seinem Tod alles, um das radikale Erbe Franz' zu unterdrücken. Nach seiner Heiligsprechung wurden seine Lehren, seine Aufforderung zu einem Leben in Einfachheit, seine Ablehnung von Gewalt, seine Naturfrömmigkeit, seine Distanz gegenüber der herrschenden Vernunft und politischer Macht entschärft, verfälscht und der kirchlichen Realpolitik angepasst“ (Umschlag - Rückseite). Im Literaturverzeichnis fällt auf, dass bis auf einen Artikel von Oktavian Schmucki kein einziger deutschsprachiger franziskanischer Franziskusforscher aufgenommen ist. Die franziskanischen Forschungsergebnisse werden offensichtlich (zumindest in diesem Punkt) bewusst zugunsten einer bestimmten (einseitigen) Sichtweise ausgeblendet.

Positiv ist zu würdigen, dass in anderen Bereichen durchaus ein differenziertes Bild gezeichnet wird. Etwa wenn Franziskus gerade nicht als platter Ökoheiliger dargestellt wird. Die Autoren wenden sich entschieden gegen eine oberflächliche Deutung von romantischer Naturschwärmerei. Die überlieferten Zeugnisse lassen ein gemeinsames Muster erkennen: „Das einer kosmologischen Partnerschaft auf der gemeinsamen Grundlage, Schöpfung bzw. Geschöpfe in Abhängigkeit von Gott zu sein“ (S. 102).

Insgesamt fehlt mir bei der Abhandlung etwas der rote Faden. Das Ganze ist mehr ein Puzzle aus unterschiedlichen Versatzstücken. Es geht aus dem Text nicht hervor, ob einzelne Kapitel von unterschiedlichen Autoren geschrieben wurden (was bei drei Autoren nahe liegt). So dient eine ausführliche Darstellung des „Franziskusleben“ in der Oberkirche von Assisi dazu, mehr oder weniger die Verzerrungen zu betonen, die Franziskus ihrer Meinung nach erfahren habe. Der Versuch, ein Stück „Ur-Franziskus“ zu extrahieren, unterstützt den politischen Ansatz einer klassenlosen Gesellschaft im marxistischen Sinn.

Insofern wird Franziskus letztlich doch für eine politische Ideologie vereinnahmt, trotz des mehrfachen Bekenntnisses der Autoren, dass gerade dies mit Franziskus nicht zu machen ist. Der Buchtitel steht für diesen fragwürdigen Versuch. Er ist fragwürdig, d.h. würdig versucht zu werden, denn was tun wir als Schwestern und Brüder der Franziskanischen Familie anderes, als zu fragen, was uns Franziskus heute zu sagen hat – nicht nur spirituell, sondern auch „politisch“ im Bemühen, eine gerechtere und friedlichere Welt zu schaffen und die Schöpfung zu bewahren. Ein fragwürdiges Buch, das die kritische Auseinandersetzung lohnt!

Br. Stefan Federbusch

Veranstaltungshinweis zu diesem Buch:

Zu diesem Buch werden das „Forum3 Stuttgart“ und die Gruppe „AnStiftern“ am 14. 11. 2008 um 19.30 Uhr zu einer Diskussion mit dem Autor Prof. Peter Kammerer, Paul Schobel (Katholische Betriebsseelsorge) und Markus Heinze einladen.

Weitere Informationen bei:
Peter-Grohmann@Die-AnStifter.de

Einladung

Friedensgebete der abrahamitischen Religionen am 27. Oktober 2008 in Köln

Friedensgebete der abrahamitischen Religionen werden in Köln am Montag, 27. Oktober 2008 um 19 Uhr aus Anlass des 25 jährigen Dialogs der Franziskaner im Rheinland mit Muslimen und Juden stattfinden. Ort der Gebete ist das Pfarrheim Sankt Severin, 50678 Köln, Severinkloster 2-4.

Als Teilnehmer an den Gebeten werden Vertreter der

- jüdischen Synagogengemeinde, der
- muslimischen Organisationen DITIB, VIKZ, Tariqat Alawia, Deutsche Muslim-Liga, Falaturi Forum, der
- christlichen Gemeinden der syrisch-orthodoxen, griechisch-orthodoxen, armenischen, evangelischen und katholischen Kirche sowie der Ordensgemeinschaft der Franziskaner und Franziskanerinnen teilnehmen.

Seit 25 Jahren veranstalten die Franziskaner der Kölnischen Franziskanerprovinz interreligiöse Treffen und Friedensgebete im Rheinland, vor allem mit Muslimen. Ihre Arbeitsgemeinschaft „Gerechtigkeit und Frieden“ greift damit eine 800 jährige Tradition des Dialogs im Franziskanerorden in den muslimischen Ländern auf. Mit Mitgliedern von Pro Dialog Köln wurde dieser Dialog im Rheinland 1983, also vor 25 Jahren begonnen.

Nähere Informationen erhalten Sie unter folgenden Adressen:

Br. Jürgen Neitzert ofm
Burgstrasse 61
D-51103 Köln
Tel. +49-221-873113 und +49-171-9351156
juenei@aol.com
und Pro Dialog Köln.....

Br. Jürgen Neitzert

Termine

IOF-Zwischentreffen
7.-9. Nov. 2008 in Hofheim

OFM Cotaf-Koordinatorentreffen
14.-16. Nov. 2008 in Hofheim

Deutschland-Nord:
Sa, 10. Jan. 2009, 10,00-16,00 Uhr
Düsseldorf

Grundlagenseminar 2009
20. – 22. März 2009 in Hofheim

OFM Koordinatorentreffen (deutschsprachig)
22./23. März in Hofheim

Redaktionsanschrift

Markus Heinze, Franziskaner
Sigmund-Freud-Straße 111,
D-60435 Frankfurt,
Tel. +49-(0)69-54 52 97,
Fax: +49-(0)1805-060 334 644 35
Email:Markus.Heinze@franziskaner.de

Tauwerk im Internet
<http://www.franziskaner.de/ZEI/TSCHRIFTEN.65.0.html>

Konto für Tauwerk und INFAG-GFE
Markus Heinze
GLS Bank, Frankfurt/Main
BLZ: 430 609 67
Kto: 803 869 93 00